

Predigt über **Jesaja 23,5-8**
am 28.11.2010 (1. Advent) in Dischingen
und Nattheim (Sängerkrantz)

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes seien mit uns allen. Amen!

Der Predigttext für diesen 1. Advent 2010 steht in Jeremia 23,5-8

⁵ Siehe, es kommen Tage, spricht der HERR, da ich dem David einen rechtschaffenen Sproß erwecken werde; der wird als König regieren und weislich handeln und wird Recht und Gerechtigkeit schaffen auf Erden. ⁶ In seinen Tagen wird Juda gerettet werden und Israel sicher wohnen; und das ist der Name, den man ihm geben wird: Der HERR, unsere Gerechtigkeit. ⁷ Darum siehe, es kommen Tage, spricht der HERR, da man nicht mehr sagen wird: «So wahr der HERR lebt, der die Kinder Israel aus dem Lande Ägypten heraufgeführt hat!», sondern: ⁸ «So wahr der HERR lebt, der den Samen des Hauses Israel aus dem nördlichen Lande wiedergebracht hat und aus

**allen Ländern, dahin ich sie verstoßen habe!»
Und sie sollen wohnen in ihrem Land.**

Liebe adventlich gestimmte Gemeinde,

sind Sie bereit für den Advent?

Sie sehen, dass der Adventskranz wieder unsere Kirche schmückt und die erste Kerze brennt. Sie haben den vertrauten adventlichen Psalm 24 gebetet. Sie haben den Liederkranz mit einem ersten wunderschönen Liedbeitrag gehört. Doch ich frage:

sind Ihre Herzen und Seelen schon dort eingetroffen, wo uns der Kalender nun hingeführt hat?

Sind wir miteinander als Gemeinde darauf vorbereitet, uns auf die Botschaft dieser knapp vier Wochen bis zum Heiligen Abend einzulassen?

Sind wir als Einzelne bereit für die Ankunft dessen, von dem wir im adventlichen Prophetenwort vorhin hörten, dass er einst auf einem Esel in die Stadt Jerusalem einreiten sollte, um den Frieden Gottes auszubreiten?

Was erwarten wir vom Advent 2010, worauf warten wir wirklich, wenn wir uns selbst in einer stillen Stunde ehrlich fragen?

Ich vermute, dass die Hoffnungen und Erwartungen der Menschen heute in vielen Punkten gar nicht so verschieden sind von denen im Jahr 600 vor Christus.

Da gab es wohlhabende Händler und Kaufleute, die warteten wahrscheinlich auf die Jahresabrechnung ihrer Einkünfte und freuten sich auf einen satten Gewinn. Die gibt es auch heute.

Da gab es mächtige und einflussreiche Menschen in Politik und Wirtschaft, die warteten wahrscheinlich darauf, dass ihre vorausschauenden und zielstrebigem Machenschaften zum gewünschten Erfolg führten und damit ihre Macht festigten oder sogar noch vergrößerten. Sie gibt es auch heute.

Da gab es fromme und gottesfürchtige Frauen und Männer, die warteten darauf, dass Gott endlich in dieser Welt etwas zum Guten verändert, und sie bemühten sich durch ihr eigenes Leben dabei mitzuwirken. Sie gibt es auch heute. Soll ich sagen: noch?

Da gab es ungezählte verarmte, verschuldete, verzweifelte Menschen, die warteten eigentlich nur noch darauf, dass der Tag einigermaßen herumging. Eine Perspektive darüber hinaus wagten sie kaum. Sie gibt es auch heute, überall

auf der Welt, sogar bei uns. Und es werden immer mehr.

Da gab es Lachende und Weinende, Herausragende und Ausgestoßene, Wohlbehütete und Heimatlose, Starke und Kranke, Optimistische und Sterbende. Alles das war in jenen Tagen ähnlich wie in unserer Gegenwart.

Der heutige Predigttext führt uns nun vor Augen, dass Gottes Wort damals wie heute unseren eigenen Erwartungen manchmal total entgegen steht.

Ob nun durch den Mund eines Propheten wie Jeremia oder durch das Studium der Bibel - Menschen werden von Gottes Reden manchmal völlig überrascht.

So war es gewesen, als Jeremia zum Propheten berufen wurde. Damals erwarteten die religiösen Führer Israels eine Blütezeit unter dem wohlwollenden Geleit Gottes, doch der Herr hatte eine andere Botschaft: Jeremia musste das totale Gericht ankündigen, denn Gottes Volk hatte sich wider besseres Wissen weit entfernt von wirklicher Gerechtigkeit und einem Leben nach Gottes gutem Willen.

Soziale und politische Missstände ungeheuren Ausmaßes und eine korrupte religiöse Führung hatten Gottes Güte und Barmherzigkeit verhöhnt

und seine Gerechtigkeit herausgefordert. Darum traf die Menschen mit dem Einmarsch der babylonischen Truppen eine Katastrophe. Wer nicht umkam, wurde in die Verbannung geführt. Jerusalem und der jüdische Staat hörten auf zu existieren. Eine furchtbare Überraschung war das gewesen, nicht zuletzt für jene, die vollmundig gepredigt hatten, dass alles zum Besten steht.

Der heutige Abschnitt enthält erneut eine solche gewichtige Aussage Gottes, die wahrscheinlich niemand erwartet hätte. Wieder war es Jeremia, durch den Gott der Herr ausrichten ließ, was er vorhatte. Wieder hätte niemand erwarten können, was mit dieser Verheißung plötzlich zu einer greifbaren Vision wurde. Von Gerechtigkeit ist da die Rede, von Hilfe und von einer Heimat. „Siehe“, sagt Jeremia. „Achtung“ - würden wir heute vielleicht sagen - und zwar mit einem ganz frohen, feierlichen Klang.

„Siehe, Gott redet wieder zu uns, und er sagt: es kommt der Tag, an dem ich, Gott, einen Herrscher der Gerechtigkeit aus dem Königsgeschlecht des David kommen lasse. Der wird Hilfe bringen und dafür sorgen, dass die Menschen in allen Teilen des Landes sicher und in Frieden und Gerechtigkeit leben werden.“

Auf einmal wurde für die Menschen in der babylonischen Gefangenschaft mit dieser

prophetischen Vorausschau wieder ganz lebendig, was schon Jesaja angekündigt hatte. Auf einmal kehrten die Erinnerungen zurück an die Verheißung von dem Wunder-Rat, dem Gott-Held, dem Ewig-Vater, dem Friedefürst.

Die verbannten Israeliten hören mitten in der scheinbar endgültigen Katastrophe staunend, dass es doch noch Zukunft gibt und Hoffnung. Gott hatte sie nicht vergessen und er schickte sich an, die Menschen durch seine Güte zu überraschen.

Und nun stoßen wir bei allen Ähnlichkeiten der damaligen Situation mit der heutigen doch auch auf einen Unterschied. Das jedenfalls ist mein Eindruck. Denn die Leute damals wussten noch, wie man das macht: warten. Sie wussten auch, wie wichtig und wertvoll es ist, wenn wichtige Ereignisse eine Vorlaufzeit haben.

Bräuchten wir das nicht immer noch dringend? Haben wir sie nicht bitter nötig, solche Zeiten, die uns die Möglichkeit lassen, uns vorzubereiten, uns innerlich einzustellen, uns womöglich vorsorglich auf etwas Bedrohliches zu rüsten - oder: uns in ständig wachsender Vorfreude einem herbeigesehntem Ereignis immer intensiver zuzuwenden? Haben wir sie noch, solche Zeiten des Wartens, solche Zeiten der Erwartung?

Ich habe zunehmend den Eindruck, dass wir das Warten verlernen. Deswegen stapeln sich bereits

kurz nach den Sommerferien die ersten Weihnachtsmänner in den Verkaufsräumen, und man hat doch eigentlich immer das Gefühl, das wäre ein schlechter Witz. Doch die Geschäfte tun das, was die Kunden verlangen. Wir wollen nicht mehr warten, wir wollen immer alle Möglichkeiten haben und sie auch nutzen und zwar jederzeit und sofort, wenn uns danach ist.

Ich denke zum Beispiel auch an kleine und große Wünsche, die wir vielleicht noch haben. Die werden ja in diesen Wochen zunehmend wieder aktuell.

Halten wir es aus, darauf zu warten, ob uns vielleicht jemand zu einem bestimmten Festdatum eine Freude bereiten will oder erfüllen wir uns unsere Wünsche lieber selber und gleich jetzt?

Zugegeben, es ist natürlich mit einem Risiko verbunden, in dieser Weise auf etwas zu warten. Denn vielleicht werden unsere Wünsche nicht erfüllt oder später oder anders als wir uns das vorgestellt hatten.

Dann bekommen wir vielleicht nicht das rote Cabriolet, sondern eine gelbe Krawatte.

Es stimmt, das Warten enthält das Risiko einer Enttäuschung. Aber ist es nicht eine viel größere Gefahr, wenn uns irgendwann niemand mehr eine Freude machen kann, weil wir schon alles haben, was wir uns wünschen?

Ich habe darüber hinaus den Eindruck, dass wir nicht nur mit dem Warten unsere Probleme haben, sondern Überraschungen sind uns grundsätzlich eher unsympathisch geworden. Vielleicht hat das seinen Grund in vielen Erfahrungen, die wir so machen mit dem Überrascht werden.

Klar, je öfter wir unangenehme Überraschungen erlebt haben, desto weniger möchten wir uns noch überraschen lassen. Wir wollen lieber die Kontrolle, wollen besser alles im Voraus wissen und sichergehen, dass es auch so kommt, wie wir es erwarten.

Aber erinnern Sie sich nicht vielleicht doch mit etwas Sehnsucht im Herzen an die atemberaubende Spannung der Kinderzeit am Heiligen Abend, ehe die Türe zum Weihnachtszimmer sich öffnete und der erleuchtete Christbaum die vielen bunt verpackten Pakete überstrahlte? Wollten wir das wirklich, ein Leben ganz ohne Überraschungen?

Wiederum gilt: wir könnten vielleicht manche Risiken ausschließen, die Überraschungen nun einmal in sich tragen. Wenn wir jedoch ganz ohne Überraschungen auskommen wollten, dann müssten wir wohl auch das andere in Kauf nehmen: wir würden immer weniger fähig sein, Freude zu erleben.

Denn ist es nicht so: die tiefste Freude und das größte Glück können wir uns wohl nicht selber geben, das muss uns durch andere geschenkt werden.

Wenn in unserem Text Gott die Menschen in der babylonischen Gefangenschaft überrascht, indem er durch den Mund Jeremias ankündigt, dass eine andere Zeit anbricht, eine Zeit des Neuanfangs, eine Zeit der Hoffnung, eine Zeit der Freude, dann ist dies die Nachricht, die uns auch 2010 durch den Advent begleiten wird wie ein kleines Licht. Mit jeder Kerze, die wir an unseren Adventskränzen anzünden, wird dieses Licht ein wenig heller. Der ganze Glanz dieser Botschaft wird erstrahlen, wenn wir in jenen kleinen Stall von Bethlehem schauen, in dem die Weissagungen der Propheten sich ein für allemal erfüllt haben - uns zur Freude und Gott zur Ehre. Amen.